



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Der Panslawismus in Bautzen.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Der Panlawismus in Baugen.

Die königl. sächsische Kreisstadt Baugen oder Budissin, der Vorort des östlichen Theils unserer viergliedrigen Monarchie, ist im engeren wie im weiteren Vaterlande gegenwärtig als fleißige Producentin von „Leinwand, Barchent, Strumpf- und Tuchfabrikaten“ bekannt. Selbst des patriotischen Pastors Franz Otto Stichert „Sächsische Vaterlandskunde“, die bezüglich der kleinen aber werthvollen Perle des deutschen Vaterlandes ziemlich genau Bescheid weiß und keine Gelegenheit unbenutzt läßt, um der Jugend die hohe politische und culturgeschichtliche Bedeutung derselben nach allen Richtungen hin klar zu machen, scheint über Baugen mangelhaft unterrichtet zu sein, denn sie weiß von diesem merkwürdigen Orte nur zu sagen, daß derselbe durch die oben erwähnten Fabrikate berühmt ist, 11,237 Einwohner zählt, ein Gymnasium, ein katholisches Domstift, zwei Schullehrerseminare, eine Simultankirche besitzt. Und doch hat Baugen eine andere, höhere Bedeutung, die, grade weil sie den Historikern und Geographen unseres angeblich gründlichen Volkes entgangen ist, nicht länger unter den Scheffel gestellt bleiben darf, sondern auf den Leuchter gehoben werden muß, um zu leuchten, wie sie es verdient.

Wenn von politischen Parteien in Sachsen die Rede war, so hatte man bisher eigentlich nur zwei angenommen und die Sitze derselben nach Dresden und Leipzig verlegt. Weit gefehlt! Die Partei, welcher die Zukunft gehört, ist nicht an der Elbe und nicht an der Pleiße, sondern an dem oberen Laufe der Spree zu suchen, sie ist weder national-liberal, noch particularistisch-großdeutsch geartet, — sie ist überhaupt nicht deutsch, sondern national-slawisch und wird durch ein Triumvirat geleitet, dessen Namen durch ihren fremdartigen Klang sogleich verrathen, daß in Baugen von Deutschland und den Deutschen seit lange nicht mehr die Rede ist; sie heißen Schmalzer, Deutschmann und Pech und repräsentiren das Wendenvolk der Ober- und Niederlausitz, das, des deutschen Druckes müde, des Tages harret, an welchem es eingefest werden wird in die Herrlichkeit, zu welcher es von Alters her berufen ist, um im Verein mit seinen Stammverwandten Brüdern an der Donau, Moldau, Moskwa und Wolga die Herrschaft über die wurmstichige germanisch-romanische Culturwelt Europas zu übernehmen. Benutzen wir die augenblickliche Abwesenheit dieser zum zweiten großen Slawencongreß nach Moskau gewanderten Männer der Zukunft, um uns über die Grundlagen ihres Regiments, wie über Tendenz und Umfang ihres Strebens zu orientiren.

Es werden nächstens zwei Jahre, daß das weltbewegende Princip der Nationalität dem harmlosen Dasein, welches die in der sächsischen Lausitz lebenden 45.000 wendischen Ackerbauer und Kleinbürger geführt hatten, ein Ende machte und sie zu einer höheren Stufe politischer und nationaler Wirksamkeit und Bedeutung erhob. Am 7. October 1865 erschien die erste Nummer des von J. E. Schmalzer (Sprich Smoljār) herausgegebenen „Slawischen Centralblatts“, um „in Berücksichtigung der täglich zunehmenden Wichtigkeit des Slawenthums“ dem über die östliche Hälfte Europas verbreiteten Stamme ein neues centrales Organ zu schaffen, in Zeitartikeln slawische Fragen zu discutiren, über literarische Arbeiten slawischer Färbung zu berichten und in bibliographischen, kritischen u. Artikeln und Correspondenzen für die Sache des Slawenstamms thätig zu sein. Ihrem „centralen“ Charakter gemäß erklärte die neue Wochenschrift, dem Princip der Gleichberechtigung in Sprache und Religion bei den Slawen Geltung verschaffen, jedoch aus Gründen des „allgemeinen Nutzens“ die Discussion über die Nothwendigkeit einer gesamtslawischen Sprache von Zeit zu Zeit anregen zu wollen. Wahrscheinlich um nach keiner slawischen Seite hin Anstoß zu geben und dem „allgemeinen Nutzen“ möglichst umfangreich zu entsprechen, wurde dieses „Centralblatt“ weder in der einen gesamtslawischen Sprache der Zukunft, noch in einer der slawischen Zungen der Gegenwart, sondern in der bis jetzt auch bei den übrigen Sachsen üblichen deutschen Sprache herausgegeben, vielleicht als Reminiscenz daran, daß diese Sprache auf dem prager Congreß von 1848 die geeignetste gewesen war, um das Zerstreute zu sammeln und die nach Osten und Westen versprengten Brüder unter ein Panier zu vereinigen, vielleicht in Vorahnung der merkwürdigen Thatsache, daß dieselbe Sprache auf dem zweiten, gegenwärtig in Moskau tagenden Congreß der Slawen noch einmal die Rolle der Vermittlerin zu übernehmen haben würde.

Schon die ersten Nummern des Schmalzer-Pechschen Organs bewiesen, daß die Vorkämpfer des sächsischen Slawenthums ihrer Genossen in Moskau, Prag und Lemberg würdig seien. Gleich die zweite Nummer der „Wochenschrift für Literatur, Kunst, Wissenschaft und nationale Interessen des Gesamtslawenthums“ ertönte von dem obligaten „Schmerzensschrei“, welcher für unterdrückt gewesene und zu neuem Dasein erwachende Völker üblich geworden ist. Ein Correspondent aus der Niederlausitz trägt scharfsinnige Beweise dafür zusammen, daß es ein Irrthum sei, an einen Culturfortschritt unserer Zeit zu glauben. Zwar seien die Zeiten vorüber, an denen 30 Wendenfürsten von einem deutschen Markgrafen an einem Tage meuchlings gemordet, in denen der Gebrauch der „Muttersprache“ bei Todesstrafe verboten worden, zwar sei auch das beliebte Sprichwort „Hau zu, es ist ein Wende“ neuerdings etwas außer Gebrauch gekommen, die deutsche Barbarei habe aber nur ihr Gewand gewechselt, sie sei im Wesentlichen die alte geblieben und bloß in der Form „sub-

iler“ geworden — denn die Inspectoren und Lehrer der wendischen Schulen seien der Nationalsprache nicht immer gehörig kundig, es gebe Geistliche, welche sie gar nicht verständen und somit habe „das Unrecht alle Scham“ verloren. In der Nr. 6 desselben Jahrgangs (S. 44) wird dasselbe Thema von einem andern Correspondenten, der zugleich für die Kreuzzeitung thätig ist, in maßvollerer und zahmerer Weise variirt und die Bildung wendischer Theologenvereine, nach dem Muster des leipziger Vereins für die Universitäten Breslau und Berlin vorgeschlagen. Obgleich der Correspondent sich dagegen verwahrt, den Zukunftsträumern der Panslawisten zugezählt zu werden, scheint er der Annahme nicht fern zu stehen, die Wenden bildeten das eigentliche Salz der Monarchie von Sachsen und Preußen. Weiß nicht alle Welt, daß der Grundcharakter wendischen Wesens „conservativ“ ist, daß das Königreich Sachsen seine moralisch und physisch tüchtigsten Rekruten aus wendischen Ditschaften gewinnt und daß der gefeierte Held von Düppel, der Pionnier Klinke ein Wende war, der nur nothdürftig deutsch sprechen konnte! — Mit diesen beiden Correspondenzen scheint das Maß dessen, was über die barbarische Slawenbedrückung in der Ober- und Niederlausitz zu sagen war, übrigens erschöpft zu sein, denn im nächsten Jahrgang verstummen die Berichterstatter aus der näheren Umgebung der sächsischen Slawenhauptstadt, um Mitarbeitern aus Posen, Prag, Laibach u. s. w. Platz zu machen und die Mitbrüder im engeren Vaterlande damit zu trösten, daß, soweit die Sonne scheint, für die gute Sache ihres Stammes gekämpft werde und daß angesichts der ruhmreichen slawischen Siege in der Ferne, mit Sicherheit auf einen Tag der Vergeltung in der Nähe gerechnet werden könne.

Soll nach dem Centralblatt geurtheilt werden, so scheinen Zukunft und Vergangenheit für die Ermuthigung des slawischen Bewußtseins ergiebiger zu sein, als die Zustände der Gegenwart, denen das Programm des Centralblattes doch nachgerühmt hatte: sie zeugten von „der täglich zunehmenden Bedeutung des Slawenthums“.

Nicht weniger als fünfundzwanzig Correspondenzen aus Posen wiederholen binnen vierzehn Monaten die betrübliche Nachricht von dem Vordringen des deutschen Elements auf dem Erbe der Söhne Pjetchs und was aus den slawischen Provinzen Oesterreichs berichtet wird, steht nach Form und Inhalt der Elegie näher, als dem Pöan. Zwar trug man sich in Posen wie im slawischen Oesterreich beim Ausbruch des preußisch-österreichischen Krieges mit frohen Hoffnungen auf den Fall des Erbfeindes der slawischen Race, — aber die Freude dauerte nicht all zu lange: was hilft es, daß die polnische Nation (Vrgl. Jahrg. 1866 Nr. 24.) bei dem Ausbruch des deutschen Krieges neutral zu bleiben und eine einheitlich nationale Politik zu befolgen beschlossen hat, daß der Fürst Radislaus Czartorisky die Bildung galizischer Freicorps „beinahe“ rückhaltslos bevormundet, daß posener Landwehrleute ihrem Hauptmann mit dem Bajonnet zu Leibe gehen,

daß sich in dem westpreußischen Bruderlande gleichzeitig ein „frisches“ nationales (d. h. polnisches) Leben regt, — der Ausgang dieses Krieges, auf den so viele Hoffnungen gesetzt worden waren, bringt in Oestreich das die slawische Sache repräsentirende Föderativsystem zu Fall und stellt Preußen an die Spitze eines Bundes norddeutscher Völker, welchem nicht nur die Wenden der Ober- und Niederlausitz, sondern auch die Bewohner Posen's, West- und Ostpreußens einverleibt werden. Daß als Compensation für diese Verluste die Slawisirung Oestreichs gefordert und als einziges Rettungsmittel für die bedrohte Zukunft dieses Staats bezeichnet wird, zeigt allerdings, daß die Politiker des Centralblattes aus jeder Verlegenheit einen ihren Interessen und Wünschen entsprechenden Ausgang zu finden wissen — schade nur, daß die neuesten Vorgänge an der Donau den Zeitpunkt für die Verwirklichung dieses Programms in eine Entfernung gerückt haben, die trotz der „täglich zunehmenden Bedeutung des Slawenthums“ gar nicht zu ermessen ist. Inzwischen tröstet man sich mit Reminiscenzen aus der vergangenen Herrlichkeit der Slawenherrschaft am baltischen Meer oder mit dem Zuwachs der slawischen Literatur in Laibach, oder man registriert Duzende berühmter slawischer Componisten und Musiker, welche allein das Böhmen der Gegenwart hervorgebracht hat, oder es werden unmaßgebliche Vorschläge zur Ausöhnung der Polen mit ihren stammverwandten Freunden und Brüdern den Russen und zur Vereinigung der griechischen orthodoxen mit der anglikanischen Kirche gemacht, sowie tief sinnige Betrachtungen über die „fatalistische Bedeutung“ Westrußlands (Ruhauens) für das Slawenthum, über die nationale Bewegung in Rußland und über die Aufgabe dieses Staats gegenüber den stammverwandten Brüdern im übrigen Europa angestellt.

Rußland ist überhaupt die eigentliche Heimath der Geister, welche im Centralblatt ihr lustiges Spiel treiben. Von den praktischen Fragen, mit deren Lösung die Regierung dieses ungeheuren Reichs sich abmüht, von der steigenden Finanznoth, der Stockung aller Production, dem entsetzlichen Creditmangel, dem Umsichgreifen socialistischer Irrlehren, der zunehmenden Völlerei u. s. w. ist nur sehr ausnahmsweise die Rede. Die Berührung mit der Brutalität dieser Thatfachen würde die philosophische Speculation über die slawischen Aufgaben der Zukunft nur stören und den klaren Blick des Sehers verdunkeln, der berufen ist, das Vorübergehende von dem Bleibenden zu unterscheiden. Kann das Centralorgan des Panlawismus es doch überhaupt nicht mit dem Rußland der zufälligen, doch dazu durch fremdländische Einflüsse getrübbten Erscheinung zu thun haben! um dieses handelt es sich gar nicht, sondern um das Rußland, wie es von der slawischen Idee gefordert wird, um das vierte Weltreich zu gründen und seine weltgeschichtliche Mission zu lösen! Das russische Reich der Gegenwart kommt nur in Betracht, insoweit es die Keime dieser künftigen Entwicklung birgt. Zwar läßt sich demselben schon gegenwärtig nachrühmen,

daß es in seinen Colonien die civilisatorische Aufgabe — zur Schande aller Culturstaaten sei es gesagt — in der Weise löst, wie es nur die Lehre Christi vorschreibt, daß es allein auf dem Wege ist, um die „sociale Freiheit“ zu erlangen, daß es „für die Menschheit einst mehr leisten wird, als andere Nationen je leisteten“ — im Uebrigen stehen Herr Schmalzer (sprich: Smoljars) und Genossen aber entschieden auf dem Standpunkt der Slavophilen, der russischen Romantiker, welche die russische Entwicklung seit Peter dem Großen und dem Eindringen occidentalischer Einflüsse als Verirrung ansehen und erst von der Rückkehr zu den Heiligthümern des altmoskowschen Byzantinismus der vorpetrinischen Periode das Ziel erwarten. In ihrem Leitartikel vom 6. Jan. 1866 bekennen sich die baugener Panlawisten, die freilich lange genug in der westeuropäischen Cultur gesteckt haben, um den Unwerth derselben zu kennen — entschieden zu dem Programm dieser moskauer Schule und in der That wird keine Gelegenheit, bei welcher die Treue gegen dieselbe bewährt werden kann, außer Acht gelassen. Gewissenhaft wird des alten Pogodin, des russischen Gerlach, im Rundschauersstyl abgefaßte Trostadresse an den verlassenen Bruderstamm in Galizien reproducirt, mit Lamansti, dem Geschichtsphilosophen der Schule, aus der Geschichte der italienischen Einheit die Nothwendigkeit der slawischen deducirt — in Befolgung der Vorschriften des Programms, — „aus Gründen des allgemeinen Nutzens“ die Erhebung des Russischen zur slawischen Gesamtsprache gefordert und im Bunde mit den Aljakow und Samarin gegen die im Occidentalismus untergegangenen Polen und die durch ihre Wissenschaftlichkeit zu Feinden gewordenen Deutschen gewettert.

Kein nationales Fest wird an der Newa, Wolga oder Moskwa begangen, daß in Baugen nicht sein Echo fände. Karamsin, jener Reichshistoriograph Alexanders des Ersten, der „des Volks Geschichte“ feierlich „zu des Herrschers Eigenthum“ erklärte, wird als erster Geschichtschreiber des Zeitalters proclamirt und Lomonossow, der Ahnherr der russischen Literatur und der national-slawischen Exklusivität in Prosa wie in Versen gefeiert. Von dieser letzteren (der Uebersetzung eines russischen Gedichts, dessen Autor den echt slawischen Namen Rosenheim führt) dürften nachstehende Proben willkommen sein.

Als der in allem ungeduldige
Zaar Peter umzuschaffen sann
Urpöthlich Rußland und das Alte
Zu brechen eifrig gleich begann

Da starb der Zaar, der fremde Einfluß
Griff um sich und gewann an Kraft,
Listig verdeckend all sein Wissen
Führt er die Sach' so meisterhaft

Daß nur der Weisheit Conservator
 Der Deutsche war geachtet groß,
 Ja, daß er ewig war der Meister,
 Der Russe ewig Schüler bloß.

— — — — —
 So ging's. Fern lag noch Catharinas
 Jahrhundert's lichte, goldne Zeit,
 Als aus dem Herz des Volkes selber
 Ein Mann hervorging, gottgeweiht. — — —

Daß dieser „große Mensch und Russenmann“, der „alles in sich umfaßte und fast nichts unberührt ließ“ Lomonossow war, können die Leser sich vorstellen, ohne daß sie diese in Baugen verdeutschte Eingebung der slawischen Muse zu Ende scandiren.

Wir könnten die vorliegenden bereits ziemlich zahlreichen Zeugnisse für die unverfälschte Reinheit des slawischen Elements in der sächsischen Lausitz abschließen, wenn nicht noch ein charakteristischer Zug zur Beurtheilung derselben fehlte. Die baugner Panlawisten, die inmitten einer Bevölkerung fremden Stammes leben und trotz der Vertümmerung ihrer auf einige tausend Dorfbewohner beschränkten Nationalität den Anspruch erheben, eine Besonderheit innerhalb der sächsischen Völkerfamilie zu repräsentiren (Herr Stichert, der vaterländische Geograph, unterscheidet ausdrücklich „germanische“ und „slawische Sachsen“), die baugner Panlawisten überbieten ihre petersburger und moskauer Brüder beträchtlich an Haß und Feindschaft gegen jene deutsche Colonie an der Ostsee, in welcher die Liv-, Est- und Kurländer eben jetzt einen verzweifelten Kampf für die Aufrechterhaltung ihrer siebenhundertjährigen Cultur, der Sprache, des Rechts, der Kirche und der Schule kämpfen, welche die Vertragstreu der russischen Herrscher ihnen bis jetzt gelassen. Schmähartikel und Ausfälle gegen die deutsch-russischen Ostseeprovinzen enthalten die beiden Jahrgänge des Centralblatts nicht weniger als vier, welche zu den längsten und erbittertesten des gesammten Journals gehören. Auf der Thatsache fußend, daß die Letten Liv- und Curlands der ur-slawischen Völkerfamilie angehören, dadurch aber, daß sie zufolge jahrhundertelangen deutschen Einflusses in den Kreis germanisch-protestantischen Culturlebens gezogen sind, an der Verschmelzung und Auflösung in den panlawistischen Urbrei der Zukunft verhindert werden könnten, — hat der Schmalier (sprich Smoljar) Pechsche Panlawismus dem Deutschthum an der Ostsee den Tod geschworen und einen unauflöslchen Bund mit den Jungletten geschlossen — einer kleinen Literaturschule, die von einer selbständigen lettischen Cultur der Zukunft träumt und der russischen Demokratie gelegentliche Handlangerdienste leistet. Schon die Bekanntschaft mit den Ueberschriften der Auslassungen des Centralblatts über die baltischen Provinzen ist ziemlich lehrreich. In einer längern Ab-

Handlung über das lettische Volkslied setzt ein lettischer Parteiführer, Herr Peesbardis, den Lesern auseinander, daß die wahrhaft poetischen Weisen seines Volkchens lettisch-nationalen, mithin slawischen Ursprungs seien, die meist „zotigen“ Sauf- und Gelaglieder desselben sich aber auf deutsche Originale zurückführen ließen, und „keinen geringen“ Beitrag zur Charakteristik der livländischen Gesellschaft des Reformationszeitalters lieferten. Ein anderer Patriot bespricht „Zustände und Eigenthümlichkeiten der baltischen Provinzen Rußlands“, um dieselben schließlich als „schauerliche Beweise menschlicher Thorheit“ vor aller Welt zu brandmarken, ein dritter handelt über mercantile und gewerbliche Zustände derselben Provinzen und empfiehlt den Bewohnern derselben behufs Verbesserung ihrer Handelsbilance „Belehrung“ zu aufrichtiger Eintracht mit Rußland und „rückhaltlose Hingebung an das gemeinsame Regentenhaus“ und um den Standpunkt der Redaction möglichst scharf zu bezeichnen, wird schließlich mit Genugthuung von einem in der deutschen Presse meist vielbesprochenen Ukas Akt genommen, durch welchen den baltischen Journalen im Interesse der Aufrechterhaltung des Friedens verboten worden war, auf die Anklagen und Pro- vocationen der Zeitblätter Moskaus und Petersburgs zu antworten!

Von dem verstorbenen Kaiser Nikolaus von Rußland wird erzählt, er habe, als ihm berichtet worden, der Russe Bakunin sei einer der Führer des dresdener Matalaufstandes gewesen, ausgerufen: „Nun ich freue mich, daß man in Deutschland nicht einmal Revolution machen kann, ohne daß ein Russe den Führer abgiebt!“ Wir haben nicht weiter zu untersuchen, in wieweit dieser Satz begründet war — näher liegt es, denselben mit einer kleinen Modification auf den vorliegenden Fall anzuwenden und zu behaupten, die slawischen, wie manche andere Völker unseres Welttheils vermöchten nicht einmal eine nationale Modethorheit in Scene zu setzen, ohne daß ein Deutscher den Chorführer des Reigens abgiebt. Unter einen andern als den Gesichtspunkt der Modethorheit wissen wir die baugener Caricatur des Nationalitätsprinzips und der panslawistischen Weltherrschaftsgelüste aber kaum zu bringen. Seit Jahrhunderten von deutschen Stämmen umgeben und in ein deutsches Staatensystem eingefügt, von deutscher Cultur und Bildung genährt, und ausschließlich durch den Einfluß dieser der Wohlthaten der Civilisation theilhaft gemacht, haben die lausitzer Wenden in Wahrheit längst aufgehört, an der Entwicklung des slawischen Völkerlebens theilzunehmen, sind sie trotz der Ueberreste ihrer Volkssprache längst zu Deutschen geworden. Daß die Eigenthümlichkeit eines Volks nicht sowohl durch die Race, als durch den Charakter seiner Cultur bestimmt wird, daß nicht der Stamm- baum, sondern die Bildungsgeschichte dafür maßgebend ist, ob es der einen oder der anderen Völkerfamilie zuzuzählen ist, das kann heutzutage für ausgemacht angesehen werden, und nur der Ueberspanntheit des zum Schwindel gewordenen Nationalitätsprinzips ist es zuzuschreiben, wenn versprengte Völkerspitter, die

sich seit Jahrhunderten aller Selbständigkeit begeben und in die Ordnungen höherer Cultur einäufügt haben, plötzlich auf die Urgeschichte zurückgreifen und sich auf eine Raceneigenthümlichkeit besinnen, die thatsächlich längst untergegangen ist und durch den Apparat philologischer und archäologischer Untersuchungen höchstens für einen Augenblick galvanisirt, aber nimmermehr neu belebt werden kann.

Die Geschichte dieser Versuche zur Neubelebung ausgelebter geschichtlicher Bildungen ist allenthalben dieselbe: im Interesse wissenschaftlicher Forschung wird mit der Sammlung harmloser Volkslieder, alter Manuscripte und Urkunden begonnen, bis das philologische Interesse in ein politisches umschlägt und der Eifer der Sammler sich zum Fanatismus fanatischer Propagandisten erhebt. In Baugen freilich steht die Sache anders; da es hier keine anderen als deutsche Repräsentanten der Bildung giebt und das Wendenthum nur noch die Bauern-eigenthümlichkeit einzelner Ortschaften repräsentirt, kann von einer Wiederbelebung slawischen Lebens füglich nicht die Rede sein, trägt das panslawistische Gebahren der Männer des Centralblatts von Hause aus den Charakter einer deutschen Gelehrtenshrulle an sich, der allenfalls mercantiler Geschäftseifer zum Sporn dienen mag. Wollten die Schmalers, Pech und Genossen sich damit begnügen, die spärlichen Ueberbleibsel slawischen Culturlebens ihrer Heimath zu registriren und der deutschen Gelehrtenwelt von der wissenschaftlichen Bewegung in den slawischen Ländern Kunde zu geben, so könnte ihr Unternehmen nur als dankenswerth bezeichnet werden, zumal Herr Schmalers (oder, wie er sich mit seinem Künstlernamen nennt, Herr Smoljars) ein wirklicher Gelehrter und namhafter Linguist ist. Als Vertreter einer panslawistischen Agitation, als Vorkämpfer des mosk. Byzantinismus, den sie nur aus Büchern kennen und dessen Realitäten im Ernst mit der sächsischen Gemüthlichkeit zu vertauschen schwerlich auch nur der jüngste unter ihnen Willens sein dürfte, vollends als Theilnehmer eines Slawencongresses und als Feinde derselben deutschen Bildung, welcher sie die Möglichkeit ihres tendenziösen Gebahrens verdanken, unter deren Segnungen sie leben und wirken, nehmen diese Herren sich aber unsäglich komisch aus. Kann es in der That etwas Lächerlicheres geben, als in einer königl. sächsischen Provinzialstadt die Urslawen zu spielen, in einer deutschen Zeitung alles deutsche Wesen zu bekämpfen und inmitten einer pudeldeutschen und dazu sächsischen Realität von der künftigen Herrlichkeit einer slawischen Universalmonarchie zu träumen, die mit Hilfe socialistischer Ackervertheilungen die Welt erobern will! Die Ungefährlichkeit dieser Agitation überhebt uns der Mühe aller ernsthafteren Beschäftigung mit derselben. Von ihrer tumultuarischen Römerfahrt nach Moskau in die friedliche Station der Spree zurückgekehrt, werden die himmelftürmenden Smoljars und Dugmann wieder zu harmlosen Schmalers und Deutschmanns, die ruhig ihrem Gewerbe nachgehen und von den Schulzes und Müllers ihrer

Umgebung höchstens dadurch zu unterscheiden sind, daß sie Abends beim Biertruge nicht für des sächsischen oder des deutschen Vaterlandes Eigenthümlichkeit und Macht und nicht für Herrn v. Beust oder einen andern großdeutschen Politiker, sondern für den großen Altkofao und den größeren Pogodin schwärmen und Nachts von den Siegen träumen, welche dereinst das byzantinische Kreuz auf die Thürme Budissins und Muzakows (Muskaus) pflanzen und des versunkenen Wendenreiches Herrlichkeit herstellen sollen. Bis dahin hat es noch gute Wege und die heldenmähigen Anläufe, welche der baugener Panflawismus des 19. Jahrhunderts genommen hat, um der slawischen Uebersfluthung die Wege zu bereiten, werden es schwerlich dazu bringen, demselben auch nur in der sächsischen Vaterlandsgeschichte ein Plätzchen zu sichern, es sei denn, daß sich die Repräsentanten dieser Richtung mit dem Ruhm begnügen wollen, als getreue Knappen der modernen Donquixoterie nationaler Principienreiterei den Schild nachgetragen zu haben.

Dresdner Stimmen vor 60 Jahren.

Aus Dresden.

Oestreich war durch Napoleon gedemüthigt, das deutsche Reich aufgelöst, der Rheinbund begründet. Bald darauf wurde Preußen niedergeworfen. Napoleon war der Herr von Deutschland und jetzt mußte auch der Kurfürst von Sachsen, Friedrich August, sein Vasall werden. Napoleon, der die kleinen deutschen Fürsten scheinbar erhob, um ihrer Völker Kräfte besser für sein Interesse ausnützen zu können, machte auch den Kurfürsten Friedrich August zum König. Es war am 20. December 1806, als derselbe von einem Herold in altdeutschem Rococostüme, der von Hoftrompetern und einem Zuge Garde du Corps begleitet durch die Residenz Dresden ritt, an sieben verschiedenen Orten der Stadt feierlichst als König proclamirt wurde. Es ist natürlich und kommt bei solchen Ereignissen überall vor, daß diese Erhebung durch Kanonenschüsse, Glockengeläute, Te Deum, Galatafel und Illumination gefeiert wurde. Auch können die pomphaften Beschreibungen der glorreichen Herrlichkeit dieser Festlichkeit nicht auffallen. Dergleichen würden auch unsere gesinnungslosen Tageblättchen liefern. Aber charakteristisch für die damalige Zeit, in der es noch kein deutsches Nationalgefühl gab, wo der Sachse nur Sachse sein wollte, unbekümmert um die Noth und Schmach des deutschen Vaterlandes, ist die Beschreibung der damals zu Ehren der Standeserhöhung des Kurfürsten veranstalteten Illumination. Abgesehen von öffentlichen Gebäuden und Hoflieferanten, wäre eine gewöhnliche, theils wohlgemeinte, theils vom Anstand und allerhand Rücksichten gebotene einfache Erleuchtung ganz in der Ordnung gewesen.